

Evang. Akademie Wien, Rundfunkgottesdienst am 6. April 2008
Kapelle Albert Schweitzer Haus Wien

Thema „Von der Utopie einer verbesserlichen Welt“

W. Kovacic: Begrüßung und Einführung

Vor 40 Jahren, am 4. April 1968, wurde der amerikanische Baptistenpastor und Bürgerrechtler Martin Luther King ermordet. Er erhielt 1964 den Friedensnobelpreis für seinen gewaltlosen Einsatz gegen die Rassendiskriminierung.

Wir sind heute in einem Haus versammelt, das nach einem anderen Friedensnobelpreisträger benannt ist: Albert Schweitzer.

In diesem Haus arbeiten verschiedene Organisationen: Die Evang. Akademie Wien, Evang. Hochschulgemeinde, Diakonie.....

R. Werneck: Liturgische Eröffnung

Im Namen Gottes, des Vaters, der diese Welt gut geschaffen hat,
im Namen Jesu Christi, der uns zu leben und zu träumen gelehrt hat
und im Namen des Heiligen Geistes, der uns begeistert und tröstet.

Psalm 96 - Gemeinde betet eingerückte Verse

Singet dem HERRN ein neues Lied;
singet dem HERRN, alle Welt!

Singet dem HERRN und lobet seinen Namen,
verkündet von Tag zu Tag sein Heil!

Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit,
unter allen Völkern von seinen Wundern!

Betet an den HERRN in heiligem Schmuck;
es fürchte ihn alle Welt!

Sagt unter den Heiden: Der HERR ist König.
Er hat den Erdkreis gegründet, dass er nicht wankt.
Er richtet die Völker recht.

Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,
das Meer brause und was darinnen ist;
das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist;
es sollen jauchzen alle Bäume im Walde
vor dem HERRN; denn er kommt,
denn er kommt, zu richten das Erdreich.

Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit seiner Wahrheit.

W. Kovacic :

Die Lesung für diesen Gottesdienst steht geschrieben beim Propheten Jesaja:
Lesung: Jes. 11, 1-10

R. Werneck:

Predigt:

Liebe Gemeinde im Albert Schweitzer Haus,
liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Träume können die Welt verändern! Der Traum des Propheten Jesaja von Friede und Gerechtigkeit und vom Ende der Gewalt ist verrückt, aber er hat die Welt verändert. Die unterschiedlichsten Friedensbewegungen haben sich davon inspirieren lassen. Der Traum von Martin Luther King, dass Menschen unterschiedlicher Hautfarbe versöhnt miteinander an einem Tisch sitzen können, war vor mehr als 40 Jahren verrückt, aber er hat im Leben und im Denken weltweit etwas bewirkt, was die sogenannten Realisten nicht für möglich gehalten hätten. 40 Jahre nach 1968 hören wir, die Zeit der Träume, der Visionen, der Utopien ist vorbei.

Realismus, Pragmatismus ist angesagt. Wer träumt, wird leicht belächelt. Was zählt, ist das Geld, auch in der Kirche ist das oft nicht anders.

Wir leben in einer unerlösten Welt, in der es unzählige Kriege, Gewalttaten und soziale Ungerechtigkeit gibt. Das war zur Zeit des Propheten Jesaja so, das war zur Zeit des Martin Luther King so und es ist heute so. Aber Propheten lassen sich durch die Erfahrung der Unerlöstheit nicht beirren. Sie rufen in die Welt hinaus: Findet Euch nicht damit ab! Gott will, dass sich diese Welt verwandelt!

Als Christen und Christinnen glauben wir, dass inmitten dieser unerlösten Welt das Reich Gottes anbrechen kann. Zum christlichen Glauben an Jesus als Messias gehört der Glaube an das anbrechende Reich Gottes untrennbar dazu. Jesus beschreibt es so: Blinde sehen und Lahme gehen, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt. Die Sehnsucht nach Leben, nach Gerechtigkeit ist hier stärker als die Kultur des Krieges und der Gewalt, die wir so gut kennen.

Die Kirche ist nicht das Reich Gottes – nein, das kann keine Kirche behaupten. Was aber wäre eine Kirche ohne die Utopie des Reiches Gottes?

Und woran ist die Utopie des Reiches Gottes im Reden und Handeln der Kirche, in der einzelnen Pfarrgemeinde, aber auch in der weltweiten Kirchengemeinschaft, der Ökumene erkennbar, inmitten dieser unerlösten Welt?

Einer, den diese Fragen nicht mehr losließen, war der deutsche evangelische Theologe Ernst Lange. Er war ein Zeitgenosse Martin Luther Kings und ließ sich wohl

auch von dessen Träumen inspirieren. Für Ernst Lange war schon in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts klar, dass die Kirche neue Formen der Kommunikation für die Verkündigung des Evangeliums finden muss. Er wandte sich gegen eine verstaubte Sprache von den Kanzeln und gegen leere liturgische Formeln, die mit dem Leben und den Problemen der Menschen in den Gemeinden nichts mehr zu tun haben. Angeregt von einer Gemeinde in Harlem in New York gründete er in Westberlin die sogenannte Ladenkirche in einer ehemaligen Bäckerei.

Der Ansatz war: wenn die Menschen nicht mehr in die Kirche gehen, weil sie von ihr nichts mehr erwarten, muss die Kirche zu den Menschen gehen.

Ernst Lange war davon überzeugt: Es genügt nicht, wenn die Kirche nur um ihrer selbst willen existiert. Kirche muss offen sein für die Probleme der Welt, sie muss „Kirche für die Welt“ werden! Deshalb gehört zu jeder christlichen Gemeinde der ökumenische, der weltweite Horizont dazu. Ohne ihn bleibt nur ein kirchlicher Ortsverein über. Der Provinzialismus, der begrenzte Horizont in den Gemeinden und in den Landeskirchen muss überwunden werden.

Sehr schnell entstand in der Ladenkirche ein sozialer Treffpunkt und ein Diskussionsforum für Menschen, die mit den traditionellen Formen von Gottesdiensten nichts mehr anfangen konnten. Neue liturgische Formen wurden erprobt. Sogenannte nachbarschaftliche Dienstgruppen übernahmen die diakonischen Aufgaben in der Gemeinde.

Für Ernst Lange geht es um eine Erweiterung und Verwandlung des Gewissens. Er formuliert es einmal so: „Von Anfang an ist die biblische Verheißung eine „ökumenische“ Verheißung gewesen. Das christliche Gewissen muss sich einleben in den größeren Haushalt, auf den es von Anfang an orientiert war, den Haushalt der bewohnten Erde. Es muss sich einfinden in ein neues, nein, in sein ursprüngliches Zeit- und Weltgefühl. Das ist ein Bildungsproblem im umfassenden Sinn des Wortes.“ Ernst Lange träumt von einer ökumenischen Kirche im weltweiten Horizont und von einer Kirche als „Sprachschule für die Freiheit“. Beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf erfährt er selbst die eingefahrenen Strukturen und die kirchliche Bürokratie als Hemmschuh für einen wirklichen ökumenischen Aufbruch. Die Unerlöstheit der Welt zeigt sich ihm auch hier im Zentrum der ökumenischen Bewegung. Aber dennoch hält er an seiner Hoffnung auf eine verbesserliche Welt fest. Die konkreten Schritte dieser Vision beschreibt er in seinem Buch „Die ökumenische Utopie“. Alle Fragen, die in diesem Buch behandelt werden, laufen letztlich auf eine zentrale

Frage zu: „Was trägt die Einheitsbewegung der Kirchen für den Frieden unter den Völkern aus? Wie wird Frieden?“

Die Lernschritte dahin formuliert Ernst Lange so: „Menschen sollen über ihre Grenzen hinaussehen, hinausfühlen, hinausleben lernen. Sie sollen auf ihre Feindbilder verzichten. Das Fremde soll nicht mehr fremd sein für sie. Gott soll aus der Vergangenheit auswandern und als der erkannt, nein angenommen werden, der immer schon im Kommenden angesiedelt ist. Kirche soll nicht mehr vertraute Vergangenheit, sondern ersehnte Zukunft sein. Das ist ein tieferes Lernen als das Lernen des Verstandes.“

Kirche als ersehnte Zukunft? Kirche als Sprachschule für die Freiheit? Mag sein, dass ein solcher Traum heute für viele Ohren fremd oder sogar befremdlich klingt. Dennoch ist es gut, sich gerade in diesem Haus immer wieder von prophetischen Visionen anstecken zu lassen, denn ohne sie gäbe es keine Kirche und auch kein Albert Schweitzer Haus.

Wie könnte diese ersehnte Zukunft für uns aussehen, an den Hochschulen, in der Erwachsenenbildung, in der Diakonie? Die Utopie einer verbesserlichen Welt bringt uns z.B. dazu, dass auf einem Jugendcamp Israelis und Palästinenser zusammen mit europäischen Jugendlichen danach suchen, wie sie gemeinsam Wege in eine friedliche Zukunft gehen können.

Sprachschule für die Freiheit heißt in diesem Haus: Asylsuchenden werden Angebote gemacht, sich in ihrem neuen Leben zurechtzufinden. Sie lernen die Schrift und die Sprache unseres Landes, um sich eine Zukunft aufbauen zu können. Nein, die Träume der Propheten sind auch im 21. Jahrhundert nicht ausgeträumt. Eine Kirche in ökumenischer Verantwortung, eine Kirche als Lerngemeinschaft, eine diakonische Kirche – all das sind Aufgaben, für die die Institutionen hier im Albert Schweitzer Haus in Wien stehen.

Das Schlimmste für die Kirche, aber auch für die Gesellschaft ist, wenn wir nichts mehr Unmögliches erwarten. Ernst Lange ermutigt auch uns heutige:

Wir können Christus herausfordern mit unserer Erwartung!

Ein Gedicht Rudolf Otto Wiemers, das Ernst Lange auf seinem persönlichen Lebensweg begleitete, beschreibt diese utopische Erwartung so:

W. Kovacic :

Rudolf Otto Wiemer: Entwurf für ein Osterlied

*Die Erde ist schön und es lebt sich
leicht im Tal der Hoffnung.
Gebete werden erhört. Gott wohnt
nah hinterm Zaun.*

*Die Zeitung weiß keine Zeile vom
Turmbau. Das Messer
findet den Mörder nicht. Er
lacht mit Abel.*

*Das Gras ist unverwelklicher
grün als der Lorbeer. Im
Rohr der Rakete
nisten die Tauben.*

*Nicht irr surrt die Fliege an
tödlicher Scheibe. Alle
Wege sind offen. Im Atlas
fehlen die Grenzen.*

*Das Wort ist verstehbar. Wer
ja sagt, meint ja, und
ich liebe dich bedeutet: jetzt und
für ewig.*

*Der Zorn brennt langsam. Die
Hand des Armen ist nie ohne
Brot. Geschosse werden im Flug
gestoppt.*

*Der Engel steht abends am Tor. Er
hat gebräuchliche Namen und
sagt, wenn ich sterbe:
Steh auf!*

Gebete:

W. Kovacic :

Wir beten mit den Worten Ernst Langes:

Gott, ich bitte Dich um den Mut,
dass ich über dem Traum vom großen Neuanfang
die kleinen Korrekturen nicht versäume,
die an meiner Arbeit fällig sind;
dass ich zu improvisieren wage,
wo langfristige Lösungen nicht in Sicht sind;
dass ich der Versuchung widerstehe,
mich in den armseligen Provisorien dieser Welt einzurichten,
als wären es Endgültigkeiten:
denn endgültig ist nur Dein Reich.
Ich bitte Dich um den Mut zur Vorläufigkeit.

R. Werneck:

Gott, ich möchte den Mut zum Bau von Brücken haben:
zwischen mir und denen, die ich nicht mag
oder nicht verstehen kann,
die mir misstrauen oder mich enttäuschten.
Brücken zu denen, die draußen sind,
den Enttäuschten, den im Vorurteil Befangenen,
den Spöttern, den Feinden.
Ich bitte Dich um den Mut zum Brückenbau.

W. Kovacic :

Gott, ich bitte Dich um die Zuversicht,
dass Deine Welt deine Welt bleibt:
dass Dein Leben stärker ist als ihr Tod,
dass Dein Frieden mehr wiegt als ihre Angst;
dass Deine Liebe einst all ihren Mangel stillt.
Gott ich bitte Dich um die Zuversicht,
dass Deine Welt Deine Welt bleibt,
weil Du ihr treu bist.

R. Werneck

Und gemeinsam beten wir:

Vater Unser....